

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 24 (1951-1952)

**Heft:** 12

**Artikel:** Tröstlicher Blick nach vorn : Betrachtungen, rund um die unvermeidlichen Rückversetzungen

**Autor:** Brunner, Hilde

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-851523>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

eine weitere Einsicht: Hindernisse sind dazu da, überwunden zu werden.

Auch die Leiden und Gebrechen können für den Mutigen zu einer Kraftquelle werden! Kraft durch Leiden, nicht nur durch Freuden. «Was mich nicht umbringt, macht mich stärker», sagt robust Nietzsche. Mitleiden ist gut, Helfen ist besser! — Der schwache Mitschüler. — Der «böse» Mitschüler. —

Diese wenigen Hinweise mögen genügen. Wir wiederholen, daß das genannte Zentralsekretariat Pro Infirmis jedem Lehrer gerne Material zur Verfügung stellt, wenn er sein Interesse kundgibt.

Aber könnte es nicht Eltern geben, die nicht wünschen, daß ihre Kinder schon auf die Tatsache hingewiesen werden, daß es in unserer lieben Heimat neben Höhenwegen auch Schattenwege gibt, auf denen rund zweihunderttausend Miteidgenossen mühsam durch das dunkle Tal unverschuldeter Leiden wandeln müssen? Es ist durchaus möglich, daß es solche Eltern gibt. Wir müssen versuchen, sie davon

zu überzeugen, daß keinem Kinde der Anblick von Leiden erspart werden kann, daß es aber eine wichtige Aufgabe im Bildungsgang jedes Menschen ist, dem Sinn des Leidens nachzuspüren und am Kampfe gegen das Leiden teilzunehmen. Denn, wer von allen Gesunden ist davor bewahrt, künftig durch Unfall oder Krankheit leidend und gebrechlich zu werden?

Andererseits ist es gewiß unsere Aufgabe, alles zu vermeiden, was durch solche Lektionen choc-artig wirken und das Kind dauernd beunruhigen könnte. —

Pro Infirmis! Wieder werden von Ende März bis anfangs April in alle Briefkästen der ganzen Schweiz die bekannten Karten mit der Bitte um deren Bezahlung eingelegt. — Wenn alle Lehrer ihre Schüler mit der Frage an die Eltern heimschicken würden: «Haben wir die Pro Infirmiskarten schon eingelöst?», wieviel würde diese einfache Hilfe schon Segen zeitigen! — Fürsorge für Gebrechliche kostet Geld, aber solche Kosten sind zugleich bestangelegtes Volksvermögen!

*Prof. Dr. H. Hanselmann*

## Tröstlicher Blick nach vorn

Betrachtungen, rund um die unvermeidlichen Rückversetzungen

Von Hilde Brunner

Schier wäre dieser Artikel schlankweg und ein bißchen sehr blickfängerisch «Das Fräulein von der Haute Couture» zubenannt worden — «Tröstlicher Blick nach vorn oder das charmante Fräulein von der Haute Couture» — so ungefähr. Doch erwies sich's genau besehen, als ein unbrauchbarer Einfall, denn eine Erziehungs-Rundschau ist nun einmal kein Magazin. — Die Sache indessen war die:

Da saß mir jüngst im Tram, in wohlherzogenem Gespräch mit einer ältern Frau begriffen, ein höchst graziöses Wesen vis-à-vis, eine junge Dame ohne jede Schnödigkeit, hübsch angetan, unleugbar sehr anziehenden Wesens, in der ich nach kurzem Zaudern zu meinem blassen Erstaunen ein Ding wiedererkannte, das noch vor wenigen Jahren ziemlich naseweis und ausgesprochen bescheiden begabt, als Repetentin die Bänke unseres Schulhauses gedrückt hatte, ein zwar keineswegs häßliches, wohl aber reichlich törichtes junges Entlein von anno dazumal, das denn nun also ersichtlich unversehrt, und als ansehnlicher Schwan sozusagen, ins Reich der Erwachsenen eingeschwenkt war. Ich ließ mir sagen, es sei aus ihr

eine sehr geschickte Schneiderin geworden, zuständig insbesondere für elegante Damenroben, kurzum! — ein Fräulein von der Haute Couture.

Andererseits habe ich mich vor ein paar Monaten angeregt und erfreulich mit einem jungen Mann unterhalten, dem ich einst nur mit schrecklicher Mühe das ABC beigebracht — auch er in der Folge ein Repetent. Noch heute erinnere ich mich an die 36 Fehler, die er mir einmal in einem kleinen Diktat geliefert. Nun, aus diesem mehr als prekären Schulbub von einst ist nun also ein bescheiden selbstsicherer junger Mann geworden, ohne Makel und Blöße, der einen ihn vollauf befriedigenden Mechanikerposten innehat und getrost ans Heiraten denken kann.

Und brüderlich gewissermaßen in dieselbe Kategorie ließe sich jener Lehrer einreihen, dessen Fall ich sehr genau kenne. Er kam nur mit etlicher Mühe durchs Seminar, trachtete aber unverdrossen gleichwohl nach dem Sekundarlehrerpatent, zu welchem Zwecke er sich — da seine Abgangsnoten vom Seminar nicht genügten — beharrlich und zwar zwei Mal

einer Nachprüfung unterzog, die er beide Male nicht bestand. Worauf er sich endlich seiner aussichtsreichsten Begabung entsann und nach den üblichen Semestern cum laude als Mathematiker sein Mittelschullehrer-Examen bestand.

Und ein letztes Beispiel: Ein tüchtiger «Polsterer, Tapezierer und Dekorateur» hat mir kürzlich einen vorzüglich gearbeiteten Polsterstuhl geliefert, — was aber lasen meine ungläubigen Augen hernach auf der Rechnung dieses ehrbaren Handwerkers? — «1 Fauteus angefährt . . . mit bestem Dank und höflicher Empfehlung».

Beweis dafür, daß wir die Dinge nicht zu tragisch nehmen sollen, daß später viele Wogen sich glätten, daß das Versagen eines Kindes in der Schule meist des vielen Aufruhrs gar nicht wert ist. Eine Rückversetzung, eine Umstellung ursprünglicher Pläne, bedeutet kaum je den schwerwiegenden Rückschlag, der oftmals befürchtet wird. Nein, in der Tat, es ist noch längst nicht aller Tage Abend, wenn innerhalb der obligaten Schuljahre das Unvermeidliche eintritt, daß ein Kind ein und dieselbe Klasse zweimal durchlaufen soll. Doppelt genährt hält besser! Eine Rückversetzung versehrt nie auf die Dauer. Sie heilt vielmehr, sie renkt ein, bringt eine unhaltbar gewordene Situation wieder ins Geleise. Man sollte einer solch unumgänglich gewordenen Maßnahme gemeinhin mit viel weniger aufgestörtem Gemüt ins Auge sehen, als man es auf Seiten der Eltern und, in verhängnisvoller Wechselwirkung, dadurch auch oft auf Seiten der Lehrer oftmals zu tun pflegt. Rückversetzungen schmerzen nur kurze Zeit, eigentlich nur, solange sie noch nicht beschlossene Sache sind, solange die Würfel noch nicht gefallen. Hernach aber bedeuten sie für das betroffene Kind eine nicht abzuschätzende Erleichterung und Entlastung, das beruhigte Wiedereintreten ins Glied, die fröhliche Neuentfaltung nach der bitteren Zeit des Ungenügens. — Denn kommt einem ein Kind, das den Anforderungen seiner Klasse nicht zu genügen vermag, nicht oft vor wie der einer falschen, einer zu weit vorgeschrittenen Klasse zugeteilte Skischüler, der angstvoll und betreten auf schlüpfrigen Brettern am Hang steht und zusehen muß, wie die übrigen des Trupps, in den er geraten, zugriffig, mit bestürzender Selbstverständlichkeit die Anforderungen des Sportlehrers alsbald zu meistern versuchen, während er selber ungeschickt, beschämt und fehl am Platze zusehends kleinmütiger wird und sehr bald auch da noch zu versagen droht, wo ihm in angemessener, in uneingeschüchterter Situation nämlich normalerweise schon recht schöne Leistungen gelängen?!

— bloß daß in der «richtigen» Schule das Verharren in verfuhrwerkter Situation, wie Eltern es manchmal ihrem Kinde zäh und unnachgiebig zumuten wollen, sich sehr viel verhängnisvoller auswirkt. Auf dem Skifeld nämlich wird das Kind alsbald umgeteilt werden, worauf es ungesäumt zu Unternehmungslust und Fröhlichkeit zurückfinden und sich unangefochten tummeln können unter Seinesgleichen, während anderseits in gewissen Familien, wo nur von fern die Möglichkeit einer Rückversetzung sich abzuzeichnen beginnt, oft langhin Gram, Nervosität und Auflehnung unerbittlichen Einzug halten und alle Traulichkeit von dannen scheuchen. Wenn aber der Lebertran nicht geholfen hat und nicht die strikte eingehaltene Mittagsruhe und nicht die in solchen Fällen ohnehin problematischen Nachhilfestunden und nicht das dringliche Hüst und Hott der Eltern bis tief in den Abend hinein, — wenn des Kindes Ungenügen immer auffälliger wird, die Ergebnisse all seiner Mühen immer dürftiger, wenn die Forderungen der Schule stets beklemmender sich türmen, wenn der Hans, der Joggi, die Lisbeth immer bedrückter, immer verschlossener, immer freudloser zur Schule wandern, dann gibt es eben wirklich nur den einen heilkräftigen Entschluß: Das Kind soll repetieren!

Oder aber — eine wahrhaft segensreiche Möglichkeit, die eigentlich viel zu wenig genützt wird, auch wohl vielen Eltern und manchem Lehrer gar nicht geläufig ist — so ein gehetztes, in irgendwelch entscheidenden Fächern im Laufe der Monate mehr und mehr ins Hintertreffen geratenes Schulkind darf auf Ansuchen der Eltern und im Einverständnis mit dem Lehrer auch mitten im Jahr aus der Klasse weg und zurück, und gern werden ihm obendrein — den Übergang zu erleichtern — unter Umständen erst noch ein paar erholsame Wochen bei einer traulichen Großmutter oder sonstwo zugestanden, eh' es sich wieder einreihet ins nunmehr bekömmliche Getriebe. Keine vernünftige Schulpflege wird einem Kinde, dessen Eltern sich zu dieser anerkennenswerten Haltung durchgefunden haben, diese kleine glückhafte Cäsar versagen, auch wenn sie unseres Wissens nicht im Gesetz verankert ist. Ein Glück, daß es in unserem durchgeformten, gründlichst reglementierten Schulwesen, diese Loyalität immerhin noch gibt. Väterliches Wohlwollen tut sich darin kund und eine gewinnende Form der Menschlichkeit, für die sonst wie gesagt heutigentags nicht mehr viel schöpferischer Spielraum geblieben. — Es ist, als ob einen Augenblick Pestalozzi aus seinem Grabe träte, solch be-

drängtem Kinde lind die Hand auflegte, um es darauf freundlich zu jenem Plätzchen zu führen, wo ihm bestimmt wieder wohl werden kann. Man bedenke wie er's mit dem Katzenraffael gehalten, jenem Büblein, arm im Geiste, das einzig und allein hat zeichnen wollen!

Nein, in einer notwendig gewordenen Rückversetzung liegt keine Kränkung, keine Heimsuchung, keine Schikane! Das ist es, was man erbitterten, sorgenvollen, was man voreingenommenen und verannten Eltern immer wieder begreiflich machen sollte. Möge es weiten Kreisen zum Bewußtsein kommen: das Kapitel der Rückversetzungen ist zu Unrecht ein oft so dornenvolles im Dasein der Eltern und damit rückwirkend auch der Lehrer. Die Sache wird viel zu sehr dramatisiert und bringt nicht selten eine Menge Widerwärtigkeiten mit sich, die sich bei einsichtiger Grundhaltung der Erwachsenen durchaus vermeiden ließen. Niemanden trifft in Wahrheit ein Makel, wenn ein gutwilliges Kind auf einem, von der Schule her betrachtet wichtigen Gebiet, die üblichen Anforderungen nicht zu erfüllen vermag. Niemandes Ehre wird dadurch geschädigt, niemandes Prestige herabgemindert. Die ganze Angelegenheit verlöre wesentlich ihren Stachel, wenn die Erwachsenen ihr mit etwas mehr Gelassenheit, mit mehr Einsicht und Demut ins Auge sähen, wenn sie vor allem des Kindes Wohl bedächten und nicht in erster Linie ihr vermeintlich persönliches Ansehen in der Gesellschaft.

Irgendwo bei Chesterton, diesem gemütvollen, streitbaren, anekdotenumrankten, diesem prächtigen Engländer, «Koloß des Geistes und des Fleisches» — er soll an die zwei Meter groß gewesen und zu Zeiten seine dreihundert Pfund gewogen haben — stehn ein paar Sätze, die besonders einprägsam die Ehrfurcht andeuten, mit denen man über Kinder befinden sollte. Er schrieb sie um die Jahrhundertwende in einem kühnlich mit «Verteidigung der Kinderverehrung» überschriebenen Essay. «Darin liegt das Berückende an Kindern», schreibt er, «daß mit jedem von ihnen alle Dinge neu geschaffen werden, und daß das Weltall wieder auf die Probe gestellt wird. Wenn wir auf der Straße gehen und auf diese entzückenden rundlichen Köpfe hinunterschauen, — auf die Konturen dieser menschlichen Pilze, sollten wir uns immer zuerst erinnern, daß es in jedem von diesen Köpfen ein neues Weltall gibt, neu wie am siebenten Schöpfungstage. In jeder dieser Kugeln gibt es ein neues Sternensystem, neues Gras, neue Städte, ein neues Meer». Poesie, menschliche Wärme, unbe-

irrbarer Sinn für Gerechtigkeit, für die unantastbare Würde des Menschen, felsenfester Glaube an seine unsterbliche Seele und daß das Feilschen um diese Seele Sünde sei — das waren unter anderm die Leitsterne im Leben dieses einzigartig positiven Briten.

Unangefochten hinwegsehen über Eitelkeiten und Vorurteile, kein ängstlich subalternes Schielen nach rechts und links, straßauf, straßab, nicht dies unfrohe Hinhören auf das, was rings «die Leute sagen könnten». Der Lehrer insbesondere darf sich keinesfalls dazu verleiten lassen, schulschwache Kinder schonungslos hindurchzulotsen durch das Jahr und sie verbissen weiterzudirigieren in die nächste Klasse, um des bloßen Renommées willen, auch wenn es ihm von oben her noch so sehr in Heller und Pfennig, will sagen in schnöd errechneten Prozenten bis auf zwei Dezimalstellen einschüchternd genau vorgerechnet und ausbezahlt wird, inwieweit er reüssiert habe mit seiner Klasse und inwieweit nicht! Das mit den Prozenten ist eine dürre Sache und geschieht rein der Statistik zuliebe. Den ehrlichen Mann darf sie nicht anfechten, und die Behörden täten gut daran, diesen Umstand in einem pro memoria zu Händen der Einwohner auch immer wieder zu erwähnen, damit die Lehrer gebührend entlastet und weniger eingekellt wären ins schiefe Bild. Denn es gibt nun einmal in Gottesnamen zu allen Zeiten in der Stadt und auf dem Lande diese Hänschen, die's einfach nimmer lernen, dennoch aber auf Jahr und Jahre brav die Schulbänke zu drücken haben, nach dem Gesetz. Es gab sie schon immer und wird sie immer geben, trotz Jodtabletten und Höhenluft und umsichtigsten Vorkehrungen aller Art; und prompt rutschen sie, diese ahnungslosen Buben und Maitli — in größeren Städten wenigstens — in besagt ominöse Statistik und werden von uneinsichtigen Leuten nur allzugern dem Lehrer angekreidet, — wo sie doch in den meisten Fällen wirklich durchaus nicht von ihm persönlich so unzulänglich erbrütet wurden, sondern ohne irgend jemandes Verschulden ganz einfach «so geboren sind».

Aber bietet die menschliche Gesellschaft nicht in der Tat Hunderte von Beschäftigungen, in denen diese Hänschen und Lieschen, wenn sie groß geworden, dann doch ganz schön ihr Auslangen finden, Posten, in denen ihre Unzulänglichkeiten von einst, ihr mangelndes Verständnis für das leidige Rechnen, ihre Abneigung wider die schikanöse Rechtschreibung, ihre fatale Ratlosigkeit im Erkennen selbst sehr einfacher Zusammenhänge, gar nicht mehr so

sehr — ja sagen wir kühn: sozusagen überhaupt nicht mehr ins Gewicht fallen?! Vide das Fräulein von der Haute Couture, vide den Tapezierer mit seinem sehr schönen Stuhl und seiner schauderhaften Orthographie!

«Ihr nehmt hier die Schule so tierisch ernst, so unritterlich! — Ihr habt unwohnliche Schulen» —, sagte mir einst R. J. Humm, unser unkonventionellster Dichter, der nämlich seinerseits in Italien zur Schule ging, im Lande de Amicis, der in den Achtzigerjahren das erschütternde Buch «Cuore» schrieb, — und erst bin ich weidlich mit gewiß trefflichen Argumenten wider ihn aufgefahren, aber hernach habe ich den Ausspruch dann doch nie mehr vergessen können. Wir sind in jedem Sinne ein hochgezüchtetes Land, und das bringt es mit sich, daß die originale, die gemüthafte Fröhlichkeit und Herzenseinfalt bei uns in der Tat keine sichere Stätte mehr haben. Es gibt viele zermühte, überanstrengte, überforderte, unbeheimatete Leute bei uns — viel Neid, viel Ehrgeiz, viel falsche Ziele — viel Leute, die sich wenig Trost wissen. Und, was besonders bedenklich ist, es gibt viele überanstrengte und unfrohe Kinder. Unsere berühmten Schulen, natürlich vorab die hochorganisierten Stadtschulen und diejenigen großer Industrieorte, nehmen diese Kinder zu arg her. Das Mehr und Mehr und immer noch mehr, das Fixe, das Gewitzte des heutigen Räderwerks, die unerbittliche Reglementierung und Spezialisierung, der Ballast an schulfremden Aufgaben, der unsern Volkserziehungsstätten heute aufgebürdet wird (in Zürich zum Beispiel haben die Lehrer in unerbittlich wiederkehrenden Abständen Blumenzwiebeln zu verkaufen, Tulpen, rote und gelbe, Hyazinthen, weiße, rosa und blaue, Osterglocken, Krokus; dann wieder Samen, fünf sechs verschiedene Sorten, und Blumenstöcke — Geranien, Efeugeranien, Petunien — und Wanderkalender und Milch und Modellbogen und Zahn-pasta —), das alles deroutiert die Kinder und macht sie fahrig und atemlos und untergräbt die Heiterkeit ihrer Seele. Und schwache Schüler vollends entbehren doppelt den liebevoll gemächlichen Wohnstubegeist, der heutzutage nur mehr so schwer sich in unsern Schulen etablieren läßt. Doppelt rächt sich an ihnen die Unrast dieser Zeit. Ihnen gönne man — nochmals sei es gesagt! — je eher je lieber den tröstlichen, den verheißungsvollen Schritt zurück, wo sie aufatmen, wo sie der langentbehrten Labe vorbehaltlosen Lobes einmal wieder sattfam theilhaftig werden können, jenes Lobes, das ihnen der vorherige Lehrer beim besten Willen nicht mehr zu spenden

vermochte. Welch ein Glück für das Kind, sich nach langer Plage des Ungenügens plötzlich wieder konkurrenzfähig zu fühlen! Nein, die Rückversetzung eines gutwilligen Kindes bedeutet keine Heimsüchung; es ist eine Maßnahme, die lauter Wohltat im Gefolge hat.

Problematischer und weit beklagenswerter freilich liegen die Dinge, wenn gröblich langandauernde und vom Lehrer in keiner Weise behebbare Nachlässigkeit eines an und für sich genügend intelligenten Schülers schließlich zu einer Rückversetzung führt. Das sind dann jene vorab charakterlich gefährdeten Hanse und Kathrinen, bei denen Erbarmen und Mitgefühl wenig auszurichten vermögen, — denn es sind ja nicht Affligierte, nicht Geängstigte, nicht Leidende, es sind vielmehr jene robust unsensiblen Tunichtgute, die solcherart ihre Pfunde verschleifen. Fraglich auch, ob ihnen später die ehrenwerte Tapeutenkunst befriedigend gerät und besagte Schneiderei! Hier ist ständig und unerbittlich der Kontakt mit den Eltern geboten, damit eine möglicherweise unvermeidbar werdende Rückversetzung sie nicht unvorbereitet treffe, und sehr lege man ihnen die häusliche Erziehung und die dringliche Mitverantwortung ans Herz.

Nicht unerwähnt sollen auch jene Kinder bleiben, die schließlich dem Unterricht nicht mehr zu folgen vermögen, weil ihr Jahrespensum mählich nicht mehr zu schließende Lücken aufweist, aus dem einzigen Grunde, weil ihre Eltern — meist Leute aus ausgesprochen saturierten Kreisen — für sie largement immer und immer wieder luxuriös verlängerte Ferien zu ergattern wissen. Mögen sie's mit sich selber ausmachen, was sie damit ihrem Kinde und gleichzeitig dessen Schulkasse und dem Lehrer antun. Dem gut demokratisch gesinnten Erzieher jedenfalls bedeutet die franke Selbstherrlichkeit dieser Art Mitbürger ein ärgerliches Problem, dessen Lösung sich aber leider seiner Zuständigkeit in den meisten Fällen entzieht.

Bleiben noch die in ihren Leistungen auffällig schwankenden und dadurch für die Promotion gefährdeten Schüler. Ihnen haben Eltern und Lehrer mit besonderer Langmut beizustehen, sie in flauen Zeiten helfend zu ermuntern, unbeirrt auf ihre unbestreitbaren Fähigkeiten hinzuweisen, auch wenn nicht darum herumzukommen ist, solche Kinder zuweilen hart anzufassen und unerbittlich auf erfüllbaren Forderungen zu beharren. — Eine schöne Sache ist es übrigens, wenn man dem ein und andern dieser, der besondern Hut bedürftigen Kinde innerhalb der



Klasse einen brüderlichen Mentor begeben kann, einen guten Kameraden, eine Kameradin, die ihm hilfreich beizustehen gewillt sind. Schon in den untersten Klassen der Volksschule finden sich beglückenderweise ja immer wieder solch liebevolle, reine Huld ausstrahlende Geschöpfe, die ihren strauchelnden Mitschülern Trost und Vorbild zu sein vermögen mit ihrer erquickenden Gegenwart, ihrem mitfühlenden Wesen, ihrem angeborenen Verantwortungsgefühl. Überhaupt, der Lehrer, der sich die Edelsten seiner Klasse früh zu Mitarbeitern heranzuziehen versteht, schafft sich manche Stunde, in der das Einzigartige

seines Berufes ihm erschütternd zum Bewußtsein kommt.

Tröstlicher Blick nach vorn! Der Entschluß liegt bei uns. Hüten wir also mit Huld unsere Hänschen, wenn uns ihre Einfalt auch bisweilen große Sorgen bereitet. Später — man wird sehen — finden sich die meisten von ihnen gleichwohl im Leben trefflich zurecht, fertigen die schönsten Möbel, betreiben mit Geschick die löbliche Schneiderei und werden rundum brave Menschen. Denn diese Erde bietet Platz für viele, Befriedigung und ein bescheidenes Glück für viele. —

## Kontakt

Von Hans FÜRST

### *Bedeutung*

Deprimiert schließt der Lehrer das Pult und verläßt die Klasse. Gerade für diese Lektion hatte er sich gut vorbereitet. Voll Unternehmungslust hatte er die Klasse betreten, es sollte etwas laufen, alle methodischen Voraussetzungen dazu waren vorhanden: Klares Ziel, interessanter Stoff, logischer Aufbau, packende, kindertümliche Gestaltung, Bilder und erklärende Zeichnungen. Nach menschlicher Voraussicht hätte es nicht fehlen sollen. Und doch hatte es gefehlt. Die Schüler machten nicht mit. Sie langweilten sich sichtlich, schauten hier hinaus, dort hinaus, tändelten, spielten mit den Fingern. Ihre Teilnahmslosigkeit irritierte den Lehrer so, daß er die Lektion unmöglich in der vorgesehenen Weise vollenden konnte und tatsächlich recht mittelmäßig zu unterrichten begann.

Wo hat es denn gefehlt? — Der Lehrer spürt es genau: Es fehlte der *Kontakt*. Er kam sich vor wie ein Pferd, das eine Last ziehen sollte, jedoch nicht angespannt war. Es konnte mit dem besten Willen nichts ausrichten, weil die Verbindung mit der Last fehlte. Dem Lehrer fehlte die Verbindung mit den Schülern, der Kontakt. Wäre dieser vorhanden gewesen, dann hätten die Schüler auf dasselbe Ziel losgesteuert wie der Lehrer, mit demselben Interesse, derselben Begeisterung, ebenso tätig, ebenso konzentriert, und Schüler und Lehrer hätten sich gegenseitig befruchtend und hingebend dem gemeinsamen Ziele genähert.

Doch lassen wir Gotthelf sprechen, was er unter «Kontakt haben» versteht (Schulmeister I): «Was ist nur ein Lehrer anders als ein geistiger Vater, der ein inneres Leben zeugen soll in den ihm anvertrauten Kindern? Anbrennen und aufflammen lassen soll er in ihnen den göttlichen Funken, daß jede Kraft Flammen sprüht, heiß- und weichgezogen werden kann von des Meisters Hand auf rechte Weise. . . . Wo in einem Lehrer Leben wohnt und Geist, wo er seine ganze Seele hineinlegt in sein Wirken, da seht doch nur hin, wie es aufgeht auf den Gesichtern der Kinder, wie Nordschein und Morgenröte. Alle Züge werden lebendiger, über die Augen verbreitet sich ein eigener Glanz und jegliche Bewegung zeugt von neu erregtem geistigem Hunger und Durst. . . . In einer solchen Schule blüht für den, der eben Menschen sucht und nicht Magazine, eine wahre Seelenfreude, während sie für Schulpedanten ein wahres Ärgernis sein kann».

Den kontaktlosen Unterricht schildert Gotthelf so: «Hat der Lehrer nicht Geist, oder ist er sonst mit seinem Geiste nicht dabei, nicht dabei mit ganzer Seele, so verbreitet sich eine gewisse Schläfrigkeit über die ganze Schule, in jeder Bewegung, jedem Blick liegt eine bleierne Mattigkeit, und bleiern schleichen die Stunden vorbei. Die natürliche kindliche Lebhaftigkeit sträubt sich gegen dieses unbehagliche, schläfrige Wesen, und sucht durch allerlei Possen und Streiche sich wach zu halten, denn ein bedeutender Teil der Schulunzucht ist gar nichts anderes, als Sträuben gegen den Schlaf und ein Zeug-